

Inhaltsverzeichnis

Einleitung der Herausgeber*innen	11
--	----

Teil 1 Einführung

Die soziale Konstruktion von Traumata und die folgenreiche Verteilung von gesellschaftlicher Aufmerksamkeit. Ein Plädoyer für eine Psychosoziale Traumatologie	21
--	----

Jürgen Beushausen

Trauma und Rassismus. Zur Entwicklung einer Psychosozialen Traumatologie am Beispiel aktueller Debatten über traumatisierende Rassismuserfahrungen	41
--	----

Eddie Hartmann

Das Ressentiment als blinder Fleck in der Sozialen Arbeit? Einblicke und Perspektiven zu einem vergiftenden Phänomen	57
---	----

Jirko Krauß

Teil 2 Kinder und Jugendliche

Und was ist mit den Kindern? Traumapädagogik als Chance für die Arbeit mit Kindern in Frauenhäusern.....	81
---	----

Raffaela Dikmann

Im Spannungsfeld zwischen Macht und Ohnmacht. Haltgebende Konstruktionen und heilende Dekonstruktionen von Männlichkeit in der Traumaberatung von Jungen* und Männern*	97
--	----

Ben Siebert

Resilienz und Trauma-Bewältigung im Alltag. Erfahrungen von
Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe 111
Celina Wenzel

Traumasensible Schulsozialarbeit in Baden-Württemberg. Wege zur
Integration traumapädagogischer Ressourcen in Schulen 123
Jasmin Schenk

Wenn Trauma kein Ende nimmt. Sequenzielle Traumatisierung
unbegleiteter minderjähriger Geflüchteter 135
Kira Mboma

Teil 3 Erwachsene Klient*innen

Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Biografiearbeit in der
psychosozialen Beratung älterer Migrant*innen 153
Victoria Schäfer

Fehlgeburt als unsichtbares Trauma. Zwischen individueller Erfahrung
und gesellschaftlicher Normierung 163
Sarah Bruder

Das unsichtbare Erbe. Die transgenerationale Weitergabe von
Strukturen sexualisierter Gewalt in patriarchal geprägten Strukturen 179
Vivien Schroth

Teil 4 Helfer*innen und Institutionen

Die Traumasensibilität pädagogischer Fachkräfte in der Offenen
Kinder- und Jugendarbeit. Status quo und Handlungsempfehlungen 193
Marina Bahnmüller

Trauma und Fluchterfahrung in der frühen Kindheit. Herausforderungen für Kindertageseinrichtungen.....	211
<i>Maike Stern</i>	
Traumasensibles Arbeiten in der Kinder- und Jugendhilfe. Eine qualitative Studie über den Wissensstand der Fachkräfte	223
<i>Lisa Müller</i>	
Traumatisierte Klient*innen verstehen und begleiten. Traumapädagogische Basisschulungen für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe.....	231
<i>Svea Kroes</i>	
Sekundäre Traumatisierung im Feld der Sozialpsychiatrie	247
<i>Duygu Girgin</i>	
Sekundäre Traumatisierung und Empathie. Zur Bedeutung des personzentrierten Gesprächsansatzes im Kontext der TelefonSeelsorge	255
<i>Claudia Nikitsin</i>	
Herausgeber- und Autor*innenverzeichnis	267

Einleitung der Herausgeber*innen

Claudia Nikitsin, Maike Stern, Eddie Hartmann, Jürgen Beushausen

Im Mittelpunkt dieses Buches stehen Praxiserfahrungen von Fachkräften der Sozialen Arbeit und der Psychosozialen Beratung im Umgang mit traumatisierten Klient*innen sowie die unterschiedlichen Herausforderungen, die sich hieraus für soziale Hilfeberufe ergeben.¹ Diese Herausforderungen betreffen Kinder, Jugendliche und Erwachsene in den unterschiedlichsten Arbeitsfeldern, z.B. der Jugendhilfe, der Schulsozialarbeit, der Männerarbeit, der Migration oder der Telefonseelsorge. Aus den vielfältigen Erscheinungsformen von Traumatisierungen ergeben sich komplexe Anforderungen an die professionelle Praxis, auf die besagte Fachkräfte oft nicht ausreichend vorbereitet sind. Mangelnde Kenntnisse und Erfahrungen in traumasensiblen Formen der Beratung und psychosozialen Unterstützung können dazu führen, dass insbesondere traumabedingtes Leiden bei Klient*innen übersehen und in der Folge sogar unfreiwillig verlängert wird. Um dies zu verhindern, bedarf es einer traumasensiblen Sozialen Arbeit, die sich sowohl in den professionellen Strukturen der sozialen Hilfesysteme als auch in den Ausbildungsstrukturen sozialer Hilfeberufe langfristig etabliert. Mit diesem Buch möchten wir diesen Bedarf gezielt adressieren und dazu beitragen, die Idee einer psychosozialen Traumatologie weiterzuentwickeln (Schulze et al. 2023; Beushausen 2024). Diese kann als konzeptuelle Grundlage für eine traumasensible Soziale Arbeit betrachtet werden. Eine psychosoziale Traumatologie ermöglicht es, die im Feld der Sozialen Arbeit gängigen Ansätze professioneller Traumaarbeit wie der Traumapädagogik, der Traumatherapie und der Traumaberatung mithilfe einer übergreifenden Perspektive zu integrieren, indem vor allem die gesellschaftliche und somit lebensweltliche Einbettung von Traumphänomenen in den Mittelpunkt gerückt wird.

Das Buch knüpft damit zugleich an aktuelle Forschungsdiskussionen an, in denen die historische Entwicklung des Traumabegriffs im Zusammenhang mit unterschiedlichen sozialen Kontexten und gesellschaftlichen Veränderungen untersucht wird. Denn nicht zuletzt der Traumabegriff selbst hat seit der Einführung der Diagnosekategorie der Posttraumatischen Belastungsstörung (PTBS) durch die amerikanische Psychiatriegesellschaft im Jahr 1980 eine eindrucksvolle und zugleich spannungsreiche Karriere durchlaufen. Als wissen-

1 Die in dem Buch beschriebenen Herausforderungen erweisen sich auch für andere Berufsgruppen als relevant, die nicht der Sozialen Arbeit oder der psychosozialen Beratung im engeren Sinne zuzuordnen sind, die jedoch im Sinne sozialer Hilfeberufe ebenfalls Umgang mit traumatisierten Menschen haben können. Hierbei denken wir beispielsweise an Berufstätige aus der Heilpädagogik, der Motologie oder der Ergotherapie.

schaftliche Kategorie hat der Begriff über die vergangenen Jahrzehnte eine kontinuierliche Ausweitung erfahren, die sich nicht zuletzt an den regelmäßigen redaktionellen Überarbeitungen in den internationalen Diagnosehandbüchern DSM und ICD ablesen lässt. Diese konzeptionelle Ausweitung des Traumabegriffs als medizinisch-psychiatrischer Diagnosekategorie kann jedoch nicht losgelöst von sozialen, politischen und rechtlichen Entwicklungen betrachtet werden. Sie wird streng genommen erst vor dem Hintergrund einer allgemeinen historischen Entwicklung verständlich, die auch auf einen umfassenderen Wandel der gesellschaftlichen Moralvorstellungen hindeutet (Fassin/Rechtman 2009: 276). So lässt sich über die vergangenen Jahrzehnte u.a. eine wachsende Sensibilität für die moralischen Ansprüche derer beobachten, denen psychisches Leid widerfahren ist (z.B. Betroffene von sexualisierter Gewalt gegen Kinder im Kontext kirchlicher Einrichtungen). Dank dieser Entwicklung kann heute zahlreichen Menschen der Status von Betroffenen sowohl physischer als auch psychischer Verletzungen offiziell zuerkannt werden, denen dieser Status noch vor wenigen Jahren verwehrt geblieben wäre. Die Ausweitung des medizinischen Traumabegriffs ist so gesehen immer schon eng verstrickt mit übergreifenden gesellschaftlichen Debatten über die Glaubwürdigkeit von Opfern unterschiedlichster Verletzungserfahrungen (siehe hierzu den Beitrag von E. Hartmann).

Allerdings erfreut sich der Traumabegriff mittlerweile nicht nur einer erhöhten Aufmerksamkeit in wissenschaftlichen Fachdisziplinen wie dem internationalen Feld der Psychotraumatologie. Vielmehr scheint die Rede von Trauma und Traumatisierung längst die Alltagssprache vieler Menschen erreicht zu haben, wodurch er zunehmend auch das kulturelle Selbst- und Weltverhältnis vieler Menschen zu beeinflussen vermag. In den 1980er-Jahren konnte noch keine Rede davon sein, dass der Traumabegriff auch über internationale Fachkreise der Psychiatrie und der Psychologie hinaus überhaupt Verwendung fand. Heute hingegen werden Geschehnisse, die als mehr oder weniger belastend gelten, immer häufiger auch als „traumatisch“ bezeichnet – ganz unabhängig davon, ob tatsächlich eine posttraumatische Belastungsstörung im klinischen Sinne vorliegt. Kritiker*innen dieser Entwicklung sehen darin eine Art von moderner „Trauma-Kultur“ (Kaplan 2005), die sich vor allem in Literatur und Medien verbreite und darauf hindeute, dass es dem Traumabegriff durch seinen inflationären Gebrauch mittlerweile an begrifflicher Präzision und moralischem Unterscheidungsvermögen mangle. Mit Anne Rothe ließe sich diese kulturkritische Skepsis an einer vermeintlichen Entgrenzung des Traumabegriffs und einer damit verbundenen Ausweitung von Opferkategorien auf eine griffige Formel bringen: „Trauma culture is characterized by the conflation of suffering and victimhood as everyone who suffers is considered a victim. The quintessential trauma culture notion of, I suffer, therefore I am‘ can thus be extended as ‚I suffer, therefore I am a victim‘“ (Rothe 2011: 52). Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass im DSM-IV

zwischenzeitlich ein subjektiver Erlebensfaktor als Ursachenkriterium für Traumata aufgenommen worden war, bevor dieser in der fünften Auflage wieder herausgenommen wurde. So heißt es im DSM-IV zum sogenannten A2-Kriterium: „The person's response to the event must involve intense fear, helplessness, or horror“ (APA 1994: 463). In der fünften Auflage des DSM wird diese Einbeziehung von subjektiv empfundenen emotionalen Komponenten der Traumatisierung explizit wieder zurückgenommen: „Emotional reactions to the traumatic event (e.g., fear, helplessness, horror) are no longer a part of Criterion A“ (APA 2013: 274). Der Versuch, die Traumaursache wieder allein objektiv zu bestimmen, zielt also möglicherweise auch darauf ab, einer selbst in medizinisch-psychiatrischen Traumakonzeptionen zu beobachtenden Ausweitung des Traumabegriffs entgegenzuwirken.

Die verbreitete Skepsis gegenüber einer vermeintlichen Entgrenzung des Traumabegriffs mag bisweilen gerechtfertigt sein. Zugleich aber steht sie im Widerspruch zu diversen Praxisfeldern, in denen Fachkräfte mit den komplexen Anforderungen an einen professionellen Umgang mit traumatisierten Klient*innen konfrontiert sind, ohne dafür passend ausgebildet und entsprechend sensibilisiert zu sein. Mit diesem Band möchten wir dazu beitragen, die Traumasensibilität von Fachkräften aus Praxisfeldern der Sozialen Arbeit zu erhöhen, ohne dabei die Problematik eines inflationären Gebrauchs von Traumakategorien auszublenden. Fachkräfte aus den genannten Arbeitsfeldern sind regelmäßig mit Klient*innen konfrontiert, die durch traumatische Ereignisse belastet und geprägt sind. Diese Klient*innen benötigen vor allem eines: kompetente Fachkräfte mit der Fähigkeit, eine traumasensible beraterische Haltung nicht nur einzunehmen, sondern diese auch in die Praxis umsetzen zu können. Doch diese Kompetenz fehlt in Bereichen der Psychosozialen Beratung und der Sozialen Arbeit nach wie vor. Es mangelt an entsprechenden Fachkenntnissen und auch an Erfahrungen, eine traumasensible Haltung in professionelles Handeln umsetzen zu können (siehe hierzu die Beiträge von M. Stern und S. Kroes). Zudem sorgen weder die professionellen Strukturen der sozialen Hilfesysteme noch die Ausbildungsstrukturen in der Sozialen Arbeit und der Psychosozialen Beratung aktuell dafür, dass sich traumasensible Formen der Unterstützung in diesen Praxisfeldern zuverlässig etablieren können. Im Gegenteil: Mangelnde Traumasensibilität unter Fachkräften führt häufig dazu, dass psychisches Leid von Traumatisierten ausgerechnet durch jene Institutionen und Hilfesysteme verlängert wird, die eigentlich die in diesen Fällen dringend benötigten Formen der psychosozialen Unterstützung bereitstellen sollten (Louw/Schwabe 2019; Kupfer/Enge 2023; Gahleitner et al. 2025). Eine Ausnahme bilden hier vor allem jene Institutionen, die sich ausdrücklich der professionellen Traumarbeit wie der Traumaberatung, der Traumapädagogik oder der Traumatherapie widmen.

Traumatisierte Klient*innen benötigen sichere Orte, einen dialogisch ge- stalteten Raum und kompetente Fachkräfte mit traumasensiblem Handlungs-

wissen. Psychotherapie kann für diese Klient*innen ein passender Raum sein, oftmals benötigen jedoch gerade Menschen, die schwer und früh von Gewalt betroffen waren, andere Unterstützungsformen (Gahleitner et al. 2025: 8). Auch sogenannte Hard-to-reach-Klient*innen (Giertz et al. 2021; Beushausen 2014) weisen oftmals Multiproblemlagen auf. „Hard to reach“ bezeichnet in der Sozialen Arbeit Zielgruppen, die nicht über die vorhandenen Begegnungsstrukturen erreichbar sind oder diese vermeiden bzw. ablehnen. Hilfreich sind hier niedrigschwellige Ansätze und ein Aufsuchen dieses Personenkreises in ihren persönlichen Lebenswelten, um dort Begegnungen zu gestalten, die ein Arbeitsbündnis im Sinne der Ziele der Unterstützungsangebote ermöglichen. Die Gründe für diese erschwerte Erreichbarkeit können, so Höllmüller (2022), in den adressierten Personen selbst liegen, aber auch in den Hilfesystemen, die auf die Ressourcen und Restriktionen der Zielgruppen oftmals wenig Bezug nehmen. Benötigt werden somit umfassende mehrperspektivische Hilfen, zu denen eine Netzwerkorientierung, Psychoedukation, Vertrauens- und Beziehungsarbeit, Stabilisierungsanregungen u.v.m. gehören (z.B. Gahleitner et al. 2025; Beushausen/Schäfer 2021). Zugang zur Psychotherapie erhalten nur wenige Hard-to-reach-Klient*innen.

Die hier versammelten Beiträge basieren auf aktuellen Forschungsergebnissen und Handlungsempfehlungen, die größtenteils von Studierenden im Rahmen von Masterarbeiten sowie von Dozierenden der Diploma Hochschule Nordhessen erarbeitet wurden. Da die Ergebnisse von Masterarbeiten in der Regel nicht veröffentlicht werden und somit wichtige Erkenntnisse und Ideen für eine hilfreiche Praxis häufig ungelesen bleiben, werden in diesem Buch die Abschlussarbeiten ausgewählter Absolvent*innen des Masterstudienganges „Psychosoziale Beratung in Sozialer Arbeit“ der Diploma Hochschule systematisch zusammengefasst. Die Beiträge gewähren Einblicke in Praxisfelder der Sozialen Arbeit und der Psychosozialen Beratung, in denen nicht nur eine traumasensible Haltung dringend erforderlich ist, sondern auch Fachwissen zu Trauma und Traumatisierung, um diese Haltung in die Praxis umsetzen zu können. Im Mittelpunkt der Beiträge steht die verbindende Frage, wie Akteure im Bereich der professionellen Traumahilfe darin unterstützt werden können, die psychosoziale Komplexität traumatischen Geschehens zu verstehen und ihr im Praxisalltag gerecht zu werden. Die bislang gebräuchlichen Begriffe Traumapädagogik, Traumaberatung und Traumatherapie beschreiben diese Tätigkeiten nur unpräzise. Daher wird hier der Begriff der Psychosozialen Traumatologie als übergreifendes Konzept verstanden (siehe hierzu den Beitrag von J. Beushausen).

Das Buch beginnt mit einem *ersten Teil*, der einer thematischen Einführung gewidmet ist und der insgesamt vier Textbeiträge umfasst. Jürgen Beushausen beschreibt darin zunächst den sozialen Konstruktionscharakter von Traumata und hebt hervor, dass verschiedene Typen von Traumata in der Regel sehr unterschiedliche Formen von gesellschaftlicher Aufmerksamkeit

erhalten. Vor diesem Hintergrund plädiert er in seinem Beitrag dafür, den Begriff einer Psychosozialen Traumatologie zu nutzen. Eddie Hartmann geht es anschließend darum, aktuelle Debatten über mögliche Zusammenhänge zwischen alltäglichen Rassismuserfahrungen und Traumatisierungen als paradigmatisches Beispiel einer Psychosozialen Traumatologie zu beschreiben. Dabei steht die Frage im Mittelpunkt, wie diese Debatten als psychotraumatologischer Fachdiskurs mit übergreifenden (z.B. gesellschaftspolitischen) Diskursen und allgemeinen Gesellschaftsentwicklungen verknüpft ist. In einem weiteren Beitrag widmet sich Jirko Krauß dem Begriff des „Ressentiments“ und fragt, welche Bedeutung und welche praktische Relevanz das damit bezeichnete Phänomen für das Feld der Sozialen Arbeit und für die Psychosoziale Beratung besitzt.

Im *zweiten Teil* werden die Ergebnisse von Masterarbeiten vorgestellt, die sich über empirische Frageperspektiven jeweils spezifischen Aspekten von Trauma und Traumatisierung widmen. Im Mittelpunkt der Textbeiträge stehen Kinder und Jugendliche. Raffaela Dikmann befasst sich mit der Situation von Kindern in Frauenhäusern. Auf der Basis qualitativer Expert*inneninterviews mit pädagogischen Fachkräften verschiedener Frauenhäuser untersucht sie in ihrem Beitrag, welche Rolle traumapädagogische Ansätze in der Praxis spielen und inwiefern diese Ansätze zu einer traumasensiblen Begleitung der Kinder beitragen können. Ben Siebert widmet sich anschließend haltgebenden Konstruktionen und heilenden Dekonstruktionen von Männlichkeit in der Traumaberatung von Jungen und Männern. Auf der Basis qualitativer Interviews mit Expert*innen benennt er Faktoren, die im spezifischen Spannungsfeld zwischen haltgebenden Konstruktionen und heilenden Dekonstruktionen von Männlichkeit in der Beratung von traumatisierten und männlich sozialisierten Menschen unterstützend wirken können. Celina Wenzel analysiert die Bedeutung von Resilienz im Kontext der Traumabewältigung im Alltag von Jugendlichen in der stationären Jugendhilfe. Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen ihre Resilienz insgesamt als hoch einschätzen. Jasmin Schenk befragt im Rahmen einer quantitativen Studie Schulsozialarbeiter*innen zu ihrer Expertise in der Traumapädagogik. Die 106 Studienteilnehmer*innen gewähren Einblicke in die Anwendung traumasensibler und traumapädagogischer Interventionen im Bereich der Schulsozialarbeit. Die Teilnehmenden identifizieren u.a. ein dringendes Verbesserungspotenzial hinsichtlich der Traumasensibilität im schulischen Umfeld. Kira Mboma beschreibt im Rahmen einer qualitativen Studie die Prozesshaftigkeit der sequenziellen Traumatisierung von unbegleiteten minderjährigen Geflüchteten.

Im *dritten Teil* stehen vor allem erwachsene Klient*innen im Fokus. Viktoria Schäfer thematisiert in ihrem Text die Biografiearbeit in der psychosozialen Beratung älterer Migrant*innen als Schlüsselstrategie zur Verarbeitung problematischer Lebensereignisse und transgenerationaler Traumata im Kontext von Migration. Sarah Bruder widmet sich den traumatischen Aspekten des

Erlebens einer Fehlgeburt und analysiert in ihrem Beitrag, wie unterschiedliche gesellschaftliche Erwartungen das individuelle Erleben der betroffenen Frauen prägen können. Auf Basis qualitativer Interviews mit betroffenen Frauen zeigt sie in ihrer Studie, welche tiefgreifenden emotionalen, körperlichen und sozialen Auswirkungen der Verlust einer Schwangerschaft für Betroffene haben kann. Abschließend beschäftigt sich Vivian Schroth mit der transgenerationalen Weitergabe von sexualisierter Gewalt in patriarchal geprägten Gesellschaftsstrukturen.

Im *vierten Teil* des Buchs stehen die professionellen Helfer*innen und ihre Institutionen im Mittelpunkt. In den sechs Beiträgen aus sehr unterschiedlichen Praxisfeldern werden zum einen die einrichtungsspezifischen Defizite in der praktischen Umsetzung traumasensibler Konzepte deutlich. Zum anderen geht es den Autorinnen um Wege und Möglichkeiten, diese Defizite gezielt zu bearbeiten. Marina Bahnmüller untersucht in ihrem Beitrag, über welche Kenntnisse aus der Traumapädagogik und der professionellen Traumaberatung Fachkräfte in Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) verfügen. Sie kommt zu dem Ergebnis, dass die Fachkenntnisse unter den Beschäftigten der OKJA nicht ausreichend sind, um adäquat auf den Umgang mit traumatisierten jungen Menschen vorbereitet zu sein. Sie formuliert vor diesem Hintergrund konkrete Handlungsempfehlungen, um traumasensibles Arbeiten mit Klient*innen der OKJA zu fördern. Der Beitrag von Maike Stern beleuchtet die besondere Rolle von Kindertageseinrichtungen in der psychosozialen Stabilisierung geflüchteter und traumatisierter Kinder. Ausgehend von entwicklungspsychologischen Grundlagen und traumapädagogischen Konzepten wird aufgezeigt, wie frühpädagogische Fachkräfte mit belasteten Kindern umgehen und welche Schutzfaktoren – insbesondere stabile Beziehungen und ritualisierte Strukturen – dabei wirksam werden können. Die Autorin macht deutlich, dass traumapädagogisches Handeln in der Kita weder Zusatzaufgabe noch therapeutischer Ersatz ist, sondern ein integraler Bestandteil professioneller Frühpädagogik sein sollte. Lisa Marie Müller analysiert den Wissensstand traumasensiblen Arbeitens in der Kinder- und Jugendhilfe. Dabei zeigt sich, dass die Fachkräfte der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe insgesamt über einen heterogenen Wissensstand verfügen, jedoch konnten Entwicklungsbedarfe in spezifischen Wissensbereichen identifiziert werden. Svea Kroes beschreibt die Wirksamkeit traumapädagogischer Basisschulungen in einer Sozialpädagogischen Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe, um die Handlungsfähigkeit zu steigern und die Belastung zu verringern. Die integrierte Analyse der Ergebnisse lässt darauf schließen, dass das durch die Schulung vermittelte Wissen zu einer Steigerung der Handlungsfähigkeit und bei einzelnen Fachkräften auch zu einer Belastungsminderung geführt hat. Ömür Duygu Girgin beschäftigt sich mit der sekundären Traumatisierung im Handlungsfeld der Sozialpsychiatrie, in dem die Fachkräfte das Risiko einer psychischen Überlastung und einer sekundären Traumatisierung explizit benennen. Dabei

nehmen sie Präventionsmaßnahmen (Supervision, kollegiale Unterstützung und psychologische Hilfen) als hilfreich wahr. Claudia Nikitsin untersucht im Rahmen einer qualitativen Studie das Arbeitsfeld der Telefonseelsorge als einer spezifischen Form von psychosozialer Beratung. Diesen Berater*innen gelingt es – anders als vielen psychosozialen Fachkräften – Psychohygiene und Rollenklarheit zu erhalten und damit das Risiko einer sekundären Traumatisierung bedeutsam zu vermindern.

Wir danken allen Autor*innen für ihre engagierte Mitarbeit an diesem Buch, von dem wir hoffen, dass es möglichst viele interessierte Leser*innen finden wird. Möge diese Beitragssammlung eine inspirierende Lektüre vor allem für diejenigen sein, die in helfenden Berufen tätig sind und traumatisierten Menschen ihre wertvolle Unterstützung anbieten können. Aber auch jene Leser*innen, die in erster Linie an der so wichtigen Weiterentwicklung einer psychosozialen Traumatologie interessiert sind, finden in diesem Buch vielleicht die eine oder andere Anregung.

Literatur

- APA (1994): Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders. Washington, DC: American Psychiatric Association. 4., überarb. Aufl.
- APA (2013): Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders. Washington, DC: American Psychiatric Association. 5., überarb. Aufl.
- Beushausen, Jürgen (2014): Hard to reach Klienten – Therapie 2. Klasse. <http://www.zks-verlag.de/hard-reach-klienten-sozial-therapie-2-klasse/> [Zugriff: 31.07.2025].
- Beushausen, Jürgen (2024): Traumata – Definitionen und Formen der Unterstützung. Plädoyer für ein Konzept einer Psychosozialen Traumatologie. In: Jugendhilfe 62, 4, S. 286-294.
- Beushausen, Jürgen/Schäfer, Andreas (2021): Traumaberatung in psychosozialen Arbeitsfeldern. Opladen/Berlin/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Fassin, Didier/Rechtman, Richard (2009): The Empire of Trauma. An Inquiry into the Condition of Victimhood. Princeton: Princeton University Press.
- Gahleitner, Silke Birgitta/Kupfer, Annett/Banik, Annika/Luding, Tamara/Martensen, Marie/Rode, Jessica (2025): „Ich bin... froh, dass jemand da ist wie die Opferhilfe“ oder: Warum psychosoziale Traumaarbeit? In: sozialmagazin 50, 3-4, S. 8-12.
- Giertz, Karsten/Große, Lisa/Gahleitner, Silke Birgitta (Hrsg.) (2021): Hard to reach: schwer erreichbare Klientel unterstützen. Köln: Psychiatrieverlag.
- Höllmüller, Hubert (2022). Hard-to-reach. <https://www.socialnet.de/lexikon/28860> [Zugriff: 02.05.2025].

- Kaplan, E. Ann (2005): Trauma Culture. The Politics of Terror and Loss in Media and Literature. New Brunswick: Rutgers University Press.
- Keilson, Hans (1979/2005): Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Untersuchung zum Schicksal jüdischer Kriegswaisen. Gießen: Psychosozial.
- Kupfer, Annett/Enge, Robert (2023): Rassismus, Trauma und Beratung. Rassistische Diskriminierungen als „man made desasters“ und die Rolle einer rassismuskritischen, traumasensiblen Beratung. In: Trauma & Gewalt 17, 1, S. 4-20.
- Louw, Eben/Schwabe, Katja (2020): Rassismussensible Beratung und Therapie von geflüchteten Menschen. Handlungs- und Interventionsmöglichkeiten (FLUCHTAspekte). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Rothe, Anne (2011): Popular Trauma Culture. Selling the Pain of Others in the Mass Media. New Brunswick: Rutgers University Press.
- Schulze, Heidrun/Loch, Ulrike/Gahleitner, Silke Birgitta (Hrsg.) (2023): Soziale Arbeit mit traumatisierten Menschen. Plädoyer für eine Psychosoziale Traumatologie. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren. 5., unver. Aufl.